

Bsirske in Reutlingen

Ärmer für den Export

Wenn in Nachbarländern mehr Lohn zu mehr Beschäftigung und Wachstum führt, sollte Deutschland das auch mal probieren. Das schlägt der Vorsitzende der Dienstleistungsgewerkschaft vor.

Mario Beisswenger



Auf Wahlkampf-Auftritte für die Grünen verzichtet der Gewerkschaftschef Frank Bsirske normalerweise. Der Einladung der Reutlinger Bundestagskandidatin Beate Müller-Gemmeke, die auch Bundesvorsitzende des Arbeitskreises „Gewerkschaftsgrün“ ist, folgte er aber am Freitagabend. Bild: Haas

Reutlingen. Frank Bsirske graust es vor der Wirtschaftspolitik einer schwarz-gelben Koalition. Durchschnittsverdiener und Leute mit weniger Geld müssen seiner Einschätzung nach kräftig zahlen, wenn Angela Merkel (CDU) und Guido Westerwelle (FDP) von Herbst an regieren. Aber warum liegt das Duo dann bei den Umfragen zur Bundestagswahl trotzdem vorne?

Was beim Wahlvolk zieht, sei „die große Erzählung vom Aufschwung“, sagte der Verdi-Chef am Freitagabend bei einer Wahlkampfveranstaltung für seine grüne Parteikollegin Beate Müller-Gemmeke in der Uhlandhöhe. Es sei das Versprechen, „möglichst schnell weiter zu machen wie vorher“. Merkel wie ihr Vize-Kanzler Frank-Walter Steinmaier könnten ganz gut die Erfolge der jetzigen Regierung herausstreichen. Er habe sie selbst schon mit fast wortgleichen Erklärungen bei einer Tagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes erlebt. Beide lobten die Gewerkschafter für ihre trotz Aufschwung moderaten Lohnforderungen. Sie bedauerten, dass im letzten Aufschwung die Löhne real nach unten gingen, freuten sich aber, dass es dafür mehr Jobs gebe.

Der Gewerkschaftschef („Kein Führer bitte“) wundert sich, dass diese Erzählung geglaubt wird. Beim Blick auf die Nachbarstaaten der Europäischen Union und auch im Vergleich zu den USA zerbrösele die Erzählung. „Das so genannte Erfolgsmodell war weniger erfolgreich als die anderen EU-Länder und die USA.“ Nach seinen Zahlen, die er vom Wirtschaftsweisen Peter Bofinger hat, wuchs in diesen Staaten die Wirtschaft viel stärker, es entstanden noch mehr Jobs und alles bei steigenden Löhnen.

So wundersam findet der 57-Jährige diesen Umstand gar nicht. Die schwache Lohnentwicklung habe zwar das deutsche Exportwunder möglich gemacht. Der Anteil des Außenhandels an der wirtschaftlichen Gesamtleistung habe sich von rund einem Drittel im Jahr 2000 auf fast die Hälfte erhöht. Schlapp gemacht habe aber die Binnennachfrage.

Als Beispiel für Niedriglöhne nannte Bsirske eine Verkäuferin in einem der neuen „Schlecker-XL-Märkte“, die mit 6,50 Euro Stundenlohn nur noch die Hälfte ihres bisherigen Gehalts bekommen oder einen Briefzusteller einer privaten Postfirma mit einem Tagesfixum von gerade vier Euro. „Entwürdigend“ nennt Bsirske diese „Armutslöhne“, ja sogar „Hungerlöhne“.

Nach Einschätzung des Spitzengewerkschafters wären steigende Löhne ein Weg aus der Wirtschaftskrise. Die Nachfrage im Innern könnte wegbrechende Exporte ausgleichen. Um das Lohnniveau zu heben, braucht es seiner Ansicht nach einen gesetzlichen Mindestlohn „auf normalem westeuropäischen Kulturniveau“. Die schwarz-gelbe Alternative zu seinem Vorschlag nannte er „radikale Exportstrategie“ mit weiterer Lohnsenkung und Arbeitsplatzabbau.

Ob diese Strategie überhaupt greifen kann, wenn nach der Wirtschaftskrise die seitherigen Abnehmer von deutschen Produkten selbst Probleme haben, bezweifelt Bsirske. Im schlechtesten Fall könnten sich die europäischen Nachbarn dem deutschen Modell der breiten Lohnsenkung anschließen. Doch dann verringerten sich die deutschen Exportchancen noch weiter. Seine Wahlempfehlung an die etwa 60 Besucher war deshalb deutlich: „Überlegen Sie es sich dreimal, ob Sie denen die Stimme geben wollen, die Hungerlöhne fortsetzen.“

Niedrige Löhne verstärken die Krise, sagt Verdi-Chef Frank Bsirske